

# Der Senn von Urden und seine rothe Kuh

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **2 (1851)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-720983>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Bündnerisches Monatsblatt.

Nr. 12.

Dezember.

1851.

---

## Abonnementspreis für das Jahr 1851:

In Chur 8 Schw. Bagen.  
Franko durch die Post in der ganzen Eidgenossenschaft 14 " "  
Abonnirt wird mittelst Vorausbezahlung bei jedem Postamt — oder bei  
der Expedition, bei der letztern jedoch nur franko.

---

## Der Senn von Urden und seine rothe Kuh.

„Traun, du bist ein reicher Senne,  
Doch der reichste nicht, fürwahr!  
Nur ein Mittel, das ich kenne,  
Hilft dir schnell und wunderbar!“  
Welches? fragt der Urdenersenne . . .  
„Wohl! du willst, daß ich dir's nenne?“  
Sprach der Gast mit Eisesruh:  
„Kaufe meine rothe Kuh!

„Sieh, an deiner Alpengrenze  
Steht ein Kirchlein in der Schlucht,  
Bis zum Herbst vom frühen Lenze  
Von des Thales Volk besucht:  
Daß sich's dort der Schuld entschütte,  
Wallt's fürbas an deiner Hütte,  
Doch erschöpft kehrt Mancher hier,  
Labung heischend, ein bei dir.

„Melke dann die Kuh, die rothe,  
Schenk' der Milch nur fleißig ein,  
Jeder zahlt sie mit dem Tode,  
Und du wirst dann Erbe sein.  
So gewinnst du Reichthum — sichern!“  
Ködernd spricht's, mit leisem Richern,  
Der Versucher. D'rauf, mit Hast,  
Tragt der Urden seinen Gast:

Und wie schlägst du deine rothe,  
Wundersame Kuh mir los?  
„Pah,“ versetzt der Höllenvote,  
„Für zwei rothe Tropfen bloß!  
Nichts will ich von Geld und Gute —  
Schreibe nur mit deinem Blute:  
Daß du mir mit Leib und Geist  
Nach dem Tod zu eigen seist!“

Und der Senn von Urden ritzte  
Lachend sich den linken Arm,  
Nahm das Pergament und spritzte  
D'rauf sein Herzblut roth und warm:  
Hier der Pakt! — Da pfeift der Böse,  
Und ein brüllendes Getöse  
Läßt sich hören vor der Thür:  
„Nimm die rothe Kuh dafür!“

Der Verkäufer grinst, der fremde,  
Fletscht die Zähne wie im Krampf —  
Und sein graues Futterhemde  
Wirbelt um ihn her, wie Dampf . . .  
Wölzlich fährt — 'ne Wetterfäule —  
Er durch's Dach mit Sturmgeheule,  
Während draußen, grimmerfüllt,  
Fort und fort die Giftkuh brüllt.

Bluthroth steht, vom Kopf zum Wadel,  
Vor der Thür' das Höllenvieh;  
Sorglich führt in seinen Stadel  
D'rauf der Senn von Urden sie,  
Melkt sie schon am nächsten Abend,  
Teuflich einen Pilger labend,  
Der in seine Hütte trat  
Und um süße Milch ihn bat.

Ach! und Waller wird um Waller  
Von dem Giftrank hingerafft,  
Den der Senn, der Erbe Aller,  
Reichlich stets zu Tage schafft;  
Und so wandelt die Kapelle  
Jedem sich zur Grabeschwelle,  
Der vertrauensvoll am Herd  
Des Verbrechens eingekehrt.

Einst zur Mittagsstunde pochte —  
Sommer war's und also heiß,

Daß das Blut im Herzen kochte —  
An die Thür' ein Finger leis;  
Und, von wilder Gier beflügelt,  
Hat der Senn sie rasch entriegelt,  
Sieht, erschöpft vom langen Geh'n,  
Seine — Mutter vor sich stehn.

Seine Mutter, grau von Haaren,  
Tief gekrümmt am Pilgerstab —  
Ach, sie wünschte schon seit Jahren  
Der entmenschte Sohn in's Grab:  
Will die Alte nimmer sterben?  
Traun, nur mir, dem Sohn und Erben,  
Grollt er oft — nur mir zum Truß,  
Nimmt das Leben sie in Schutz!

Und sie steht, ein wehrlos Opfer,  
Nun vor ihm, der's oft gewollt —  
In der Hand den Eisenklopper,  
Auf dem Mund ein Lächeln hold:  
„Sei gegrüßt, mein Sohn und Erbe!  
Sieh, noch einmal, eh' ich sterbe,  
Will ich dir in's Antlitz schau'n  
Und im Kirchlein mich erbau'n!“

Ei so tritt nur, grinst der Senne,  
Unter meiner Hütte Hut,  
Denn mir dünkt, die Sonne brenne,  
Und ein Trünklein thäte gut!  
„Wohl den Trunk, den nehm' ich gerne,  
Doch das Kirchlein ist nicht ferne —  
Eh' bei dir ich halte Rast,  
Geh' ich dort bei Gott zu Gast!“

Flint in seine feinste Gebse  
Melkt er dann sein rothes Vieh:  
„Häufig sah ich rothe Krebse,  
Rothe Kühe sah ich nie!“  
Mutter sprach's — ihr Mund, der welcke,  
Schlürft begierig das Gemelke:  
„Tausendfach vergelte dir  
„Gott, was du gethan an mir!“

Ist nicht nöthig! brummt er schauernd,  
Gern geschah, was ich gethan!  
Und zum Weitergehen, zaudernd,  
Schickt das ärmste Weib sich an.

Aber kaum ist sie mit Beten  
Aus dem Hüttenzaun getreten,  
Als ein unnennbarer Schmerz  
Sie durchzuckt, wie tönend Erz.

Und sie wankt und sinkt zur Erde,  
Und ihr Segen wird zum Fluch;  
Daß dem Sohn vergolten werde,  
Fleht ihr wiederholter Spruch.  
Keine Ahnung, noch so leise,  
Kömmt in's Mutterherz, das greise,  
Das erstarrend, halb vereist,  
Noch des Kindes Liebe preist.

Aber plötzlich rollt's zusammen  
Ueber'm Berge wolkenstern;  
Winde heulen, Wetter flammen  
Um des Sennen Hütte her;  
Wasser bricht aus tausend Schläunden,  
Und in ihren tiefsten Gründen  
Bebt der Alpen Riesenwall  
Von des Donners Wiederhall.

Eingehüllt vom Wetterknäuel,  
Steht des Mörders Sennerei,  
Daß der gottverfluchte Gräuel  
Jedem Aug' entzogen sei.  
Als die Flammen endlich blichen  
Und die finstern Wolken wichen,  
Kam ein grauer See zu Tag,  
Wo die Alp von Urden lag.

Steingeröll und dürre Flechten  
Starren trostlos um den Strand,  
Wo die Hand des Allgerechten  
Ihn, den Muttermörder, fand.  
Nur die Munkel siehst du schweifen,  
Nur die Ratter hörst du pfeifen,  
Wo, am kräuterreichen Hang,  
Sonst die munt're Heerde sprang.

Aber je zu sieben Jahren  
Kommt in schwarzer Mitternacht  
Der verdammte Senn gefahren  
Aus des Sees tiefstem Schacht;  
Unter Donnern muß und Blitzen  
Er auf glühndem Melkstuhl sitzen,

Während brüllend, giftgeschwellt,  
Sich die rothe Kuh ihm stellt.

Und er melkt sie auf der Fläche  
Unter namenlosem Weh,  
Und es stürzen Schwefelbäche  
Knisternd in den Urdensee:  
Welch ein Zischen, Qualmen, Rauchen! —  
Welch ein heulend Niedertauchen! — —  
Unten aber im Davos, \*)  
Brechen tausend Wasser los.

Runsen, Risse, Bäche, quellen,  
Von der Berge Flut genährt,  
Schäumen wild daher und schwellen,  
Bis des Jornes Horn geleert.  
Die Natur ist's die da — weinend,  
Ihren tiefsten Schmerz vereinend  
Mit der höchsten Majestät —  
Jenes Mordes Tag begeht.

(Alpenrosen 1852.)

---

## Die gute Volksschule.

(Schluß.)

Eine bloß so allgemein gehaltene Charakteristik der guten Schule kann aber zweifelsohne nicht genügen. Man wird auch hier am liebsten den Baum an seinen Früchten erkennen wollen. Die ächte, eben so schmackhafte als stärkende Frucht der guten Schule ist geistige Bildung, d. h. Bildung des Geistes, des Unsterblichen im Menschen. Streng genommen ist diese Bildung nur *Eine*; sie hat aber verschiedene *Seiten*, die wir näher zu bestimmen und anschaulich zu machen versuchen wollen. Diese Bildung ist nämlich:

1) *Sittliche Bildung*. Sie offenbaret sich besonders in der Schärfe und Lebendigkeit des sittlichen Gefühles; in der Achtung gegen die Gebote des Evangeliums und des Gewissens; in der Reinheit und Festigkeit des Willens, alles Niedrige und

---

\*) Der Dichter scheint die Lage des Sees nicht genau zu kennen. Der Urdensee ist zwischen Parpan und Arosen und entsendet sein Wasser nicht ins Davosferthal, sondern in das Schanfigg der Plessur zu.